

»Oma, du bist mein Freund«

Die Großeltern sind unentbehrliche Babysitter, wenn die Eltern berufstätig sind. Aber konfliktfrei ist dieses Arrangement nicht

Von Angelika Dietrich



(...) Es ist Montag, und wie jeden Montag packt Annemarie Seifert Kleidung und Zahnbürste in ihren schwarzen Rollkoffer, noch ein letzter Blick ins Wohnzimmer: Telefon in der Basisstation, Fenster geschlossen, Handy eingesteckt? Mantel über den Blazer, dann geht es los. Strammen Schrittes zur Bushaltestelle, die Absätze klappern, das Rollkofferchen ruckelt hinterher. Wie eine Managerin auf Geschäftsreise - nur dass Frau Seifert aus dem Geschäftsreiselalter längst raus ist. Sie ist 79 - und auf dem Weg zu ihren Enkelkindern.

»Ich sehe das als meine Aufgabe an, als ein Geschenk«

Jasper und Emil, fünf und drei, sind jetzt ihr Job, wenn man so will. Von Montagabend bis Donnerstagabend. Dafür reist sie wöchentlich mit Bus, Stadtbahn, ICE und S-Bahn - 2 Stunden, 30 Minuten von ihrer Haustür in Hannover zur Haustür nach Hamburg. Seit fünf Jahren.

Damit gehört Annemarie Seifert zu den 30 Prozent der Großmütter in Deutschland, die mindestens einmal pro Woche ihre Enkelkinder betreuen. Bei den Großvätern ist es etwa ein Viertel. Und weniger regelmäßig hüten fast 60 Prozent der Großmütter und mehr als die Hälfte aller Großväter innerhalb eines Jahres ihre Enkelkinder. Das haben Karsten Hank von der Universität Mannheim und Isabella Buber vom Demographischen Institut Wien in einer Studie zu Generationenbeziehungen im

alternden Europa festgestellt. Ausgewertet wurden die Daten von mehr als 14500 Großeltern aus elf europäischen Ländern und Israel. Was die Betreuung begünstigt: In allen Ländern leben 85 Prozent der Großeltern nicht mehr als 25 Kilometer von ihren Kindern entfernt.

Die generationenübergreifenden Betreuungsmodelle sind verschieden: Es gibt die Großeltern, die einspringen, wenn die normale Betreuung nicht mehr ausreicht - bei Dienstreisen, am Wochenende oder längeren Krankheiten der Enkel. Es gibt die, die sich im Alter wieder Kinderstuhl, Wickelmatte und Plastiklöffel angeschafft haben, weil die Enkelkinder an festen Tagen in der Woche zu ihnen kommen. Und es gibt die Omas, die regelmäßig ihre Enkelkinder im Haushalt der Kinder betreuen - wie Annemarie Seifert. (...)

Das Oma-Modell ist für die, die keine Oma zum Kinderhüten haben, Anlass zum Neid: Die Oma kostet nichts, die Oma hat keine Schließzeiten, die Oma ist keine fremde Bezugsperson, man kennt die Erziehungsmethoden. Die Oma als Zauberformel, die alle Betreuungssorgen löst.

Aber das Modell Oma hat auch Nachteile: Die Oma ist kein Dienstleister, bei dem man fünf Tage in der Woche verbindlich buchen kann, die Oma hat nicht nur 30 Urlaubstage im Jahr, sondern, theoretisch, 365. Man muss sie mit Geschwistern und deren Kindern teilen. Der Oma kann man ihren Sport, ihr Englisch nicht verbieten, nur weil man sie jetzt mal am Donnerstag braucht statt am Dienstag. Der Oma kann man nicht kündigen, wenn man mit irgendetwas unzufrieden ist. Das Oma-Modell ist ein Balanceakt. Bei den Kruses und anderswo. (...)

Es gibt Fälle, in denen sich Großeltern ihr eigenes Leben komplett versagen - Ingeborg Badach erzählt von ihrer Bekannten, die seit neun Jahren Tag für Tag die Enkelkinder betreut, eigene Hobbys völlig aufgegeben hat. Es kommt vor, dass die einen Enkelkinder den Großeltern näherstehen als die anderen. Zum Beispiel dann, wenn die drei Generationen unter einem Dach leben. Tägliche Betreuung, rund um die Uhr Enkelsitten, kein Problem - aber die anderen Kinder, die weiter weg wohnen, sind neidisch, fühlen sich ungerecht behandelt und sehen die eigenen Eltern ausgenutzt. (...)

Die Tochter fragt sich oft, ob sie ihrer Mutter zu viel zumutet

Antje Kruse entlastet ihre Mutter, wo es geht: (...) Trotzdem ist da nicht ständig das Gefühl, sich revanchieren zu müssen. »Ich habe gelernt, Geschenke anzunehmen und auch, mich auf andere zu verlassen.«

Antje Kruse mag nicht daran denken, was ist, wenn die Mutter krank wird (...) »Da würde eine Welt zusammenbrechen - aber ich lasse Probleme auf mich zukommen und suche dann eine Lösung. Ich mache mich ja sonst völlig verrückt.«

Das Modell Oma ist für viele Eltern nicht nur das praktischste und preisgünstigste, es steckt auch eine gewisse Ideologie dahinter: Es ist eben die Oma, zu der die Kinder eine enge Beziehung aufbauen, und keine fremde Person. Die Kinder schon als Babys in eine Krippe zu geben, das hätte Antje Kruse nicht gewollt. Als sich Annemarie Seifert auf ihren neuen Job einließ, war sie 74. Ob sie je bereute, was sie sich da auflud? Sie schweigt ein wenig, die Bäckchen werden rosa, dann sagt sie: »Wenn Jasper sagt, „Oma, du bist mein Freund“, da geht einem das Herz auf. Das ist immer der Mühe wert.« Und ihre Tochter muss einfach damit klarkommen, dass die Kinder am Freitag »Oma« zu ihr sagen.

Der vollständige Artikel erschien in der Zeit am 5. Juni 2008.